

„Unser Gott ist größer als Zweifel“

„Zweiflarbig“ – In meiner Dudenausgabe steht das Wort „Zweifel“ direkt dahinter. Das finde ich sehr passend. Zweifel hat für mich etwas Mehrfarbiges, bringt eine andere Ebene ins Spiel. Die katholische Theologie machte es sich lange leicht: Zweifel = Unglaube = Sünde. Der einzelne Mensch braucht keine tiefere Einsicht in Glaubensinhalte, es reicht, wenn das oberste Lehramt weiß, „wie’s geht“. Bei mir geht es dann mit dem Zweifeln erst so richtig los ... Zweifeln gehört für mich zum Leben dazu. Wenn ich zweifle, dann ist es für mich ein ernsthaftes Ringen um etwas, das wichtig ist. Etwas, das mir lieb und wertvoll ist. Wenn ich zweifle, zeige ich: Es ist mir nicht egal, es liegt mir am Herzen und oft genug im Magen. Das kann in der Partnerschaft sein oder in der Kindererziehung. Das kann in der Arbeit sein oder im Privaten. Deswegen ist es für mich auch meistens suspekt, wenn jemand sagt: „Das ist doch ganz klar!“ Woher diese Gewissheit? Ist es nicht arrogant, für sich zu beanspruchen, man wüsste es genau? Jesus Christus selbst hat Ämter eingesetzt? – Vielleicht wäre es mal ganz schön, wenn ich so etwas voller Überzeugung behaupten könnte. Theologisch mit Sicherheit möglich. Kann ich aber nicht. Ich zweifle an solchen angeblich gottgegebenen Strukturen, die nach meinem Verständnis Gott klein machen und sein Ebenbild, den Menschen, gleich mit dazu. Der bekannteste Zweifler ist wahrscheinlich Thomas, der Zwilling. Wessen Zwilling eigentlich? In den syrischen Thomasakten wird er zum Zwilling Jesu. Mir gefällt das: Glauben und Zweifel gehören zusammen – „zweiflarbig“.

*Theresia Reischl,
Theologin und
Pastoralreferentin*



Größte Glaubenszweifel kamen bei mir gut einen Monat vor der Diakonenweihe im Jahr 2008 auf. Ich hatte mich jahrelang geprüft, ob der Weg ins Priestertum der richtige für mich sei, und ich war mir sicher: Ja, es ist richtig. Und ich war bereit, „adsum“ zu sprechen, „hier bin ich“. Doch dann drängten sich mir Fragen auf: „Gibt es diesen Gott überhaupt? Ich habe keine Beweise für ihn. Spricht nicht alles gegen Gottes Existenz?“ Mit diesen Fragen in die Weihe zu gehen, wäre mir unehrlich vorgekommen. Ich brachte das Thema bei der Osterbeichte vor. Es kam mir zwar nicht sündig vor, Zweifel zu haben, aber ich wusste keinen besseren Ort. Der Beichtvater sprach mit mir darüber, und ich habe seine Worte so in Erinnerung: „Worauf es jetzt ankommt, ist die Treue. Treue im Gebet und Treue im Glauben. Und die Hoffnung auf Gottes Anwesenheit.“ Nach all den Jahren kann es sein, dass meine Erinnerung etwas unscharf ist, aber der Beichtvater half mir sehr über diese Wochen des Zweifels hinweg. Ich war bereit, den Weg ins Priestertum zu gehen und ich konnte voller Freude am Pfingstsonntag mein „Adsum“ sprechen. In Phasen des Zweifels ist es immer der gleiche Gedanke, der mir hilft: Treue. Sie bedeutet: Auch dann beten, wenn ich glaube, niemand hört mir zu. Auch dann hoffen, obwohl ich zweifle. Auch dann meine Pflicht tun, wenn ich gerade keinen Sinn sehe. Unser Gott ist größer als Zweifel, die vorübergehen.

*Pfarrer Stephan Fischbacher,
Leiter der Pfarrverbände Waakirchen
und Gmund-Bad Wiessee*



Tomáš Halík, 1978 heimlich zum Priester geweiht, hat sich als junger Mann, als er sich von der vom Regime aufgezwungenen Ideologie befreit hatte, „zum christlichen Glauben durchgezweifelt“. Habe ich das je getan? Oder habe ich alles widerspruchslos übernommen, was mir religiös beigebracht wurde, was ich gelesen, was ich studiert habe? Ein landläufiges Vorurteil lautet: Wer glaubt, zweifelt nicht. Dem halte ich entgegen, mit einem Buchtitel von Gabriela Grunden: „Wer glaubt, fragt“. Christen, die vor Selbstbewusstsein nur so strotzen und mit „Glaubensgewissheiten“ um sich werfen, stoßen mich ab. Mich durch Zweifel hindurch beten: Manchmal kann das Jahre dauern. Aber es ist ein Glaube, der durchs Säurebad des Lebens gegangen ist. Abwege, Umwege und selbst Irrwege gehören dazu. Aber ich bin unterwegs geblieben: suchend, fragend, ahnend, zweifelnd. Die Begegnung mit Jesus, das Meditieren seines Lebens, kann von Zweifeln befreien. Oder sie relativieren. Ich habe es erlebt. Anstatt Angst zu haben, können Zweifel nämlich eine Chance sein. Sie setzen Potenziale frei: Das sind dann produktive Glaubenszweifel! Woran ich mittlerweile massiv zweifle: Dass die Kirche aus der Missbrauchsthematik wirklich gelernt hat. Sprache ist verräterisch. Viele Priester (auch Jesuiten) haben das Thema „satt“. Damit verletzen sie erneut. Da beginne ich dann zu zweifeln.

*Andreas R. Batlogg SJ
Seelsorger an der Jesuitenkirche
St. Michael in München, bis 2017
Chefredakteur der „Stimmen der Zeit“*

